Nachtbuben sagen "dem Heimatschutz" den Kampf an und sprengen ein Baudenkmal in die Luft

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **54 (1959)**

Heft 3-4-de

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-173714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachtbuben sagen «dem Heimatschutz» den Kampf an und sprengen ein Baudenkmal in die Luft

Die nunmehr fünfundfünfzig Bände unserer Zeitschrift sind im Lauf der Jahre zu einem einzigartigen Kulturspiegel geworden, worin man nicht zuletzt die Einstellung unseres Volkes zu seinen Baudenkmälern erblicken kann. Wir mögen jedoch zurückblättern soweit wir wollen, Bilder, wie wir sie hier sehen, hat noch kein Schriftleiter seinen Lesern zeigen müssen. Sind Bomben mitten im Frieden auf das Luzernerbiet gefallen, oder was ist geschehen? Stand da an der Dorfstraße in Wetzwil (Luzern) ein trutziger, festgemauerter Kornspeicher, in dem schon die Frucht der Äcker aufbewahrt wurde, als die Eidgenossen zum nahen Schlachtfeld von Sempach zogen. Gewiß, gut unterhalten war er nicht mehr, doch war und blieb er in seiner Schlichtheit ein Zeuge uralter Zeiten.

Nun trug man sich aber seit einiger Zeit in Wetzwil mit der Absicht, die Dorfstraße zu ‚begradigen'. Der luzernische Denkmalpfleger und mit ihm der Heimatschutz waren der Meinung, der Spycher könne gleichwohl erhalten bleiben und fanden diese Ansicht vom Hoch- und Straßenbauamt des Kantons Luzern bestätigt. Die Wetzwiler Jugend aber und ein Gastwirt, dem das Kornhaus ebenfalls unbequem war, waren anderer Meinung. Man stritt sich hin und stritt sich her, bekam heißes Blut und rote Köpfe, und als die Wetzwiler eines schönen Morgens erwachten, hatten ‚unbekannte Täter' ein mächtiges Loch in die alte Seitenwand des Bauwerkes geschlagen. Daneben aber prangte die gereimte Aufschrift, die man auf unserem Bilde lesen kann. Ein Nachtbubenstreich also, der nur den Fehler hatte, daß er an einem zwar unscheinbaren, aber für die Kulturgeschichte des Kantons Luzern wertvollen Bauwerke begangen worden war. Man kann sich denken, wie es an jenem Morgen in Wetzwil zu und her ging. Die vielen Spycher-Gegner lachten sich ins Fäustchen; die wenigen Verantwortungsbewußten hingegen fühlten sich herausgefordert, und der zuständige Bezirksammann begann seines Amtes zu walten und nach den Schuldigen zu suchen.

Da man im kantonalen Baudepartement an der bisherigen Straßenführung, die den Spycher schonte, festhielt und Stimmen laut wurden, das von den Nachtbuben in die Wand gerammte Loch müsse auf deren Kosten wieder geschlossen werden, wurden das ‚Zerstörungsdetachement' und seine Hintermänner einig, nunmehr ganze Arbeit zu leisten. Bald folgte dem Entschluß die Tat. Als die Wetzwiler wiederum friedlich im Schlafe lagen, wurden sie plötzlich durch einen Donnerschlag aus ihren Federn aufgeschreckt. Die meisten ahnten wahrscheinlich, was geschehen sei. Der Morgen jedenfalls offenbarte es, desgleichen unser Bild. Die Verschwörer hatten heimlich eine Sprengbombe in das alte Kornhaus gelegt, und mit einem einzigen Riesenklapf sank das Denkmal in Trümmer.

An einen Wiederaufbau ist heute wohl kaum mehr zu denken. Insofern dürften also die Bombenleger ihr Ziel erreicht haben. Doch auf einen linden Arm der Gerechtigkeit werden sie jetzt freilich kaum mehr hoffen dürfen, denn auch für eine revolutionierende Dorfjugend gibt es Grenzen, die sie unbestraft nicht überschreiten darf.

Im Dorf und sogar im benachbarten aargauischen Wynental ist man freilich anderer Meinung (siehe Wynentalerblatt, Menziken-Reinach, vom 5. Dezember 1959). Unverblümt freut man sich über die Tat und feiert die Bombenleger als Helden, vergleicht den Spycher sogar mit einem alten ‚Landvogt', der mitten im Dorf stehen geblieben sei und den die verkehrsbewußten Tellensöhne nun endlich zum Teufel gesprengt haben. Den verknöcherten Herren vom Heimatschutz aber wird geraten, sich dem Willen der Bevölkerung zu beugen und einen Stein des





Bilder vom Krieg der Wetzwiler Nachtbuben gegen den historischen Spycher aus der Zeit der Schlacht bei Sempach. Der Speicher stand der von den Dorfleuten gewünschten Straßenbegradigung im Weg. Oben: Der Spycher mit dem aus der Wand gerissenen Loch und dem triumphierenden Wandanschlag. Unten: Das durch eine Sprengbombe endgültig zerstörte Bauwerk (siehe Text).



Anstoßes nicht mit einem Kulturdenkmal zu verwechseln! Man lacht auch über die machtlose Polizei, denn im Dorf sei man auf Gedeih und Verderben miteinander verbunden und werde zu schweigen wissen wie der Trümmerhaufen des verachteten Spychers. So also tönt es! Was sagen wir selbst dazu? Wir werden den rabiaten Spychersprengern jedenfalls nicht das Vergnügen machen, auf ihre Kriegserklärung einzusteigen. Wir lassen ruhig die Behörden ihre Pflicht tun. Einstweilen ist der Straßenbau eingestellt; was in dieser Hinsicht weitergeschieht, steht offen. Wir gehen auch nicht so weit wie jene Berichterstatter, welche die Wetzwiler Nachtbuben kurzerhand als ‚Halbstarke' bezeichneten. Das Beispiel zeigt aber doch, wie verkehrs- und fortschrittbesessen man auch im bäuerlichen Jungvolk heute mancherorts ist, wie wenig Verständnis man für geschichtliche Werte hat, sobald sie einem unbequem werden. Oder dürfen wir hoffen, daß eine Schar auflüpfiger Nachtbuben und ihre Hintermänner nicht kennzeichnend sind für die wahre Gesinnung unserer ländlichen Jugend? Die Zukunft wird es uns lehren.

L.

Ein Kunstfreund rettet das Beinhaus von Gentilino

Zum Glück werden vernachlässigte oder im Weg stehende Baudenkmäler in unserem Lande nicht überall in die Luft gesprengt. Es ist auch nicht ausschließlich die öffentliche Denkmalpflege, die sich ihrer annimmt. Manchenorts leisten auch einzelne Bürger in aller Stille Bemerkenswertes, wenn sie ein solches Denkmal – ein Bauernhaus, eine Kapelle, ein Schloß – zu dem sie besondere Zuneigung gefaßt haben, auf eigene Kosten und mit feinem Kunstsinn in Ordnung bringen lassen. Die Geschichte der Erneuerung des Beinhauses bei Lugano und seiner kühnen barocken Wandgemälde ist ein Zeugnis für viele. *Red.*

Das Tessiner Dorf Gentilino liegt 390 Meter hoch, an der den Hang der Collina d'Oro hinansteigenden Straße, die nach dem Kurhaus Agra führt, etwa zwei Kilometer vor dem weit berühmteren Montagnola, das sich der greise Hermann Hesse zum Ruhesitz ausgewählt hat.

Es ist wenig bekannt und hat in der Geschichte nie eine große Rolle gespielt. Aber außerhalb des Dorfkerns besitzt es die *Kirche S. Abbondio, die Pfarrkirche,* auf weitem Plateau, mit Blick auf den See und in die Tiefe. Auf ihrem großen, von alten Bäumen beschatteten Vorplatz aber steht ein kleiner quadratischer Bau, eher eine Votivkapelle als ein Beinhaus, ein graziöses Gebilde, innen und außen mit Fresken übermalt. Heute ist sie leer, aus der Rückwand stößt einzig eine dunkle Steinplatte in den Raum, wohl ein früherer Altartisch.

Ihre Fresken wurden im Laufe ihrer zweihundertfünfzig Jahre schwer von der Witterung hergenommen. Allüberall blätterte der Kalk ab und mit ihm die Farbe.

Dieses langsam, aber sicher verbleichende Denkmal des späten Barock dauerte den unlängst verstorbenen alt Nationalrat *Dr. iur. L. F. Meyer* aus Luzern, der in Gentilino ein Landhaus besaß. Er wollte es erhalten, und er und seine Schwester *Frau Gugelmann* erklärten sich bereit, alle Kosten der Instandstellung zu übernehmen. Der Chef des Kantonalen Erziehungs-Departementes, Staatsrat Dr. Galli, ebnete ihnen den Weg und erreichte die staatliche Bewilligung zur Durchführung dieses persönlichen Rettungswerkes, das die Kirchbehörde des Dorfes natürlich dankbar anzunehmen bereit war.

Der geeignete Mann für diese heikle Arbeit mußte nicht lange gesucht werden. Es ist der Maler *Emilio Ferrazzini aus Lugano,* welcher der Dorffassade von *Bis-*